

nalität betrachtet werden, finden sich auch keine Zahlenangaben in den offiziellen Statistiken (wie z. B. in der *Statistická ročenka*). Ob es sich dabei um eine Verschleierungstaktik handelt, läßt sich eher vermuten als beweisen. Grundlegend für das Problem der Zigeuner in der Slowakei ist noch immer das Werk der Emilia Horvathová: *Cigáni na Slovensku*, aus dem Jahre 1964. Zahlreiche wissenschaftliche, fundierte Arbeiten auf den Gebieten Soziologie und Philologie stammen von Milena Hübschmannová, die u. a. dafür plädiert, daß die Zigeuner an der weiteren Gestaltung ihres Schicksals teilnehmen sollten. Offensichtlich werden sie auch in der ČSSR noch mehr als Objekte der Sozialpolitik denn als Partner angesehen. Die Verfasserin bedient sich in ihren jüngeren Arbeiten schon des Begriffs „*róm, rómský, rómistický*“ anstelle von „*cikán*“ und „*cikánský*“.

Nachdenklich stimmt in der Tat, worauf die Herausgeber im Vorwort hinweisen, daß in den berücksichtigten Ländern eine Assimilation dieser Minderheit in allen Lebensbereichen angestrebt wird. Da die betroffene Gruppe jedoch nicht gewillt ist, ihre Eigenart aufzugeben, wird dieses Ziel offensichtlich trotz großer Anstrengungen nicht erreicht. Bemerkenswert ist weiterhin, daß von religiösen Problemen, von kirchlichen Verhältnissen nie die Rede ist, von einigen wenigen polnischen und ungarischen Titeln abgesehen. In Ungarn gibt es z. B. griechisch-katholische Gemeinden, die interessanterweise ausschließlich aus Zigeunern bestehen, wofür sich offenbar noch niemand interessiert hat. Dementsprechend mangelt es auch an Hinweisen in der vorliegenden Bibliographie. Trotz dieser Mängel ist diese Bibliographie doch ein wertvolles Nachschlagewerk, zugleich auch ein Spiegelbild der entsprechenden Minderheitenpolitik in sozialistischen Ländern. Einige Druck- und Übersetzungsfehler (z. B. *příručka cikánštiny*, „Handbuch der Zigeunersprache“ trifft wohl eher zu als „Textbuch der Zigeuner“) beeinträchtigen die Benutzung dieser Bibliographie kaum, Autorenverzeichnis und Register erleichtern sie.

München

Hans-Joachim Härtel

*Magocsi, Paul R. / Zapletal, Florian: Holzkirchen in den Karpaten — Wooden Churches in the Carpathians.*

Braumüller, Wien 1982, 176 S., 247 Abb., DM 55,—.

In den neuen tschechoslowakischen Staat wurde 1920 das Gebiet der sogenannten Karpatoukraine (Podkarpatská Rus) aus politischen und strategischen Gründen eingegliedert, um so eine Verbindung mit Rumänien zu schaffen und auf diese Weise Ungarn gegebenenfalls militärisch einkreisen zu können. Dieser neu entdeckte Landstrich, der unter ungarischer Herrschaft in seiner Entwicklung zurückgeblieben war, zog wegen seiner landschaftlichen Schönheit und seiner urwüchsigen Bevölkerung die Aufmerksamkeit vor allem der tschechischen Intelligenz auf sich. Sentimentale Wertschätzung eines vermeintlichen Naturzustands und das Interesse für ein slawisches Brudervolk, das noch in den Anfängen seiner Emanzipation steckte, mögen weitere Beweggründe dafür gewesen sein, sich mit der Geschichte,

der Sprache und der Volkskunde zu beschäftigen, was sich in zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen niederschlug. Auch Schriftsteller wie Karel Čapek und Ivan Olbracht nahmen sich dieses Themas an. Die vom Herausgeber des vorliegenden Buches in diesem Zusammenhang aufgezählten Namen tschechischer Forscher ließen sich leicht noch vermehren.

Einer von ihnen, Florian Zapletal (1884—1969), der im Ersten Weltkrieg Mitglied der Tschechoslowakischen Legion gewesen war und in der Ersten Republik dem Militär angehörte, hat auf mühevoller Weise — er wanderte mit einer schweren Plattenkamera von Dorf zu Dorf — Baudenkmäler der Volksarchitektur in ihrem zu seiner Zeit noch ursprünglichen Aussehen für die Nachwelt festgehalten und somit auch den Grundstein für eine wissenschaftliche Erforschung der Holzkirchen gelegt. 247 fotografisch hervorragende Schwarzweiß-Aufnahmen aus seinem Nachlaß, die seine Witwe dem Museum für ukrainische Kultur in Svidnik überlassen hat, sind hier zusammengestellt und in graphisch ansprechender Form herausgegeben worden, ergänzt um einige Strichzeichnungen markanter Bauelemente und um einige Grund- und Aufrisse stiltypischer Kirchen nach dem Buch von Volodymyr Sičynskýj<sup>1</sup>. Beigefügt ist ein Essay von Zapletal aus dem Jahre 1923, der, wenn gleich veraltet und durch die Forschung überholt, durchaus seinen Platz neben den Fotos seines Verfassers hat<sup>2</sup>. Eine Landkarte auf dem Vorsatzpapier und ein ausführliches Ortsnamenverzeichnis erhöhen den Wert der Ausgabe. Die Texte, Einleitung und Essay, sowie die Beschriftungen der Abbildungen sind zweisprachig wiedergegeben, deutsch und englisch, wobei man an die zahlreichen Karpatoukrainer in den USA und in Kanada als potentielle Leser gedacht haben mag.

Leider muß nun aber der deutsche Leser schon nach wenigen Absätzen feststellen, daß die Übersetzerin sprachlich wie sachlich ihrer Aufgabe nicht gewachsen war. Neben zahlreichen Unregelmäßigkeiten dürfte eine in die Augen stechende Eigentümlichkeit in der Rechtschreibung allerdings auf die Tendenz des Verfassers zurückgehen, die Ruß vom späteren Rußland auch in der Schreibweise zu unterscheiden, wenn von „Karpato-Rusland“ die Rede ist (S. 9, 11, 17). Überhaupt scheint er die Hypothese zu vertreten, es handle sich bei den Karpato-Russinen um einen eigenen, von den Ukrainern getrennten autochthonen Volksstamm. Geradezu pedantisch vermeidet er den heute allgemein üblichen, von der Philologie untermaurten Begriff Karpatoukrainer. So unterschlägt er auch die offizielle Bezeichnung des bereits erwähnten Museums in Svidnik. Die Einleitung des Herausgebers wirkt dilettantisch und oberflächlich. Die Ottomanen (besser: Osmanen) waren keine den Habsburgern oder Romanows vergleichbare Dynastie (S. 8). Bei der Beschreibung der kirchlichen Union steht Nebensächliches im Vordergrund und Wesentliches (Juris-

<sup>1</sup> Sičynskýj, Vladimír: Dřevěné stavby v karpatské oblasti [Holzbauten im Karpatengebiet]. Prag 1940 (Carpatica III/3).

<sup>2</sup> Zapletal, Florian: Dřevěné chramy jihokarpatských Rusinů [Die Holzkirchen der Russinen in den südlichen Karpaten]. In: Podkarpatská Rus. Obraz poměrů přírodních, hospodářských, politických, církevních, jazykových a osvětových [Die Karpatoukraine. Ein Bild der natürlichen, wirtschaftlichen, politischen, kirchlichen, sprachlichen und kulturellen Verhältnisse]. Hrsg. v. Josef Chmelař, Stanislav Klíma, Jaroslav Nečas. Prag 1923, 117—121.

diktion des Papstes) rückt in den Hintergrund. Die dreiteiligen Kirchen im Bojken- und Lemkenstil sind eben gerade keine Basiliken (das hieße: dreischiffige Langbauten mit herausgehobenem Mittelschiff), sondern auf die spätbyzantinische Architektur zurückgehende Zentralbauten (S. 12). Über die Klassifizierung der Bauten bestehen heute keine größeren Differenzen mehr, wie ein Blick in die durchaus schon umfangreiche Literatur zeigt (den einen oder anderen Titel hätte man erwähnen können, z. B. Lohvyn, Goberman)<sup>3</sup>. Ob die Anordnung der Abbildungen nach rein geographischen Kriterien, den Flußtälern folgend, glücklich ist, bleibe dahingestellt. Für den weniger informierten Leser wäre eine Zusammenstellung nach architektonischen Typen informativer.

Für die einzelnen ukrainischen Stämme haben sich im Deutschen die Bezeichnungen Lemken, Bojken und Huzulen eingebürgert. Aber Lemaken, Boiker, Hutsulstil, Hutsul Volkstracht, Hutsulland sind in dieser Form ungebräuchlich. Zwischen Ostexperten und „östlichen“ Experten besteht ein grundlegender Unterschied, nach dem Kontext dürften wohl die ersteren gemeint sein (S. 12). Zapletal ging nicht, sondern er lief zu den Russen über (S. 16). Wie die Artillerie über ihn hinwegfliegen konnte, ist schwer vorstellbar. Von Farmgebäuden spricht man nur im Zusammenhang mit Amerika (S. 22), artistisches Können zeigt sich im Zirkus, hier sind künstlerische Fähigkeiten gemeint. Einen slawonischen Ritus gibt es nicht, wohl einen slawischen (S. 35). Die mittlere Tür in der Ikonostase bezeichnet man als die „königliche Pforte“, durch die Christus als „König des Alls“ symbolisch unter den Gestalten von Brot und Wein „einzieht“, nicht als „kaiserliche Tür“, was zu falschen Assoziationen führt (S. 33, 114, 136, 153). Eine untere Kirche (von zweien in einem Ort) ist keine Unterkirche (Krypta) (S. 54), eine neue orthodoxe keine neuorthodoxe Kirche (S. 107). Was soll man sich unter Basengalerien vorstellen? Wohl keine Galerie zu ebener Erde, die auf den Grundmauern aufruht (S. 118, 130). Aus 300 km im tschechischen Original wurden im englischen Text 300 Meilen, in der deutschen Übersetzung dann folgerichtig 480 km, eine beachtliche Verschiebung der Dimensionen.

Bei den Abbildungen 1, 2, 5 und 6 hätte man dem Leser die Bezeichnung Strukkirche erläutern sollen: Sie wurde nach ihrem legendären Gründer oder Stifter, einem Hirten namens Ivan Struk, so benannt. Mit Mariä Opfer ist wohl Mariä Opferung, im Osten Mariä Einführung (in den Tempel) gemeint (Vvedenie, 21. November). Da in der Regel die westlichen Namen verwendet werden, wäre Kosmas und Damian statt Kuzma und Demjan angebrachter (S. 154, 157). Noch mehr bedürfte der hl. Mulier einer Erläuterung (S. 44). Nach anderen Veröffentlichungen ist die Kirche in Obava (Abb. 158) Christi Himmelfahrt und nicht Mariä Aufnahme in den Himmel geweiht. Ganz eindeutig handelt es sich bei der Ikone von Talamoš (Abb. 140) um den Erzengel Michael (Schwert, Vertreibung aus dem Paradies) und nicht um Gabriel. Leider finden sich noch viele derartige Unebenheiten in Text und Übersetzung. Es ist schade, daß ein so wichtiges Buch, das

<sup>3</sup> Goberman, D. N.: Pamjatniki derevjannogo zodčestva Zakarpattja — Wooden Architectural Monuments of Trans-Carpathia. Leningrad 1970. — Logvin, G. N.: Ukrainskie Karpaty [Die ukrainischen Karpaten]. Moskau 1973.

Bilder von einmaligem dokumentarischen Wert bringt, das indirekt die Bemühungen um die Karpatoukraine während der Ersten Republik zeigt und vom Verlag so sorgfältig ausgestattet wurde, durch eine flüchtig geschriebene und mangelhaft übersetzte Einleitung um seine volle Bedeutung gebracht wird.

München

Hans-Joachim Härtel